

Abstracts der prämierten Preisschriften

1. Preis: Dr. Chiara Piazzesi

Macht Liebe sehend?

Versuch einer Umdeutung der angeblichen ‚Blindheiten‘ der Liebe

Eine lange Tradition, die allmählich zur Floskel geworden ist, schreibt der Liebe eine typische Blindheit zu. Man sagt, die Liebe mache blind, man verliere durch sie (vorübergehend) die Fähigkeit zu sehen. So öffnet sich ein Raum für Möglichkeiten und Handlungen, die dem gesunden Menschenverstand als verrückt und unverständlich erscheinen: „But love is blind and lovers cannot see / The pretty follies that themselves commit“ (W. Shakespeare, *Merchant of Venice*, II, 6). Darüber hinaus, wie z.B. durch Tizians Venus, die Amor die Augen verbindet, angedeutet, lässt Cupidus Menschen sich ineinander verlieben, welche der allgemeinen Wahrnehmung nicht als liebenswert oder als zu einander passend erscheinen. Angeblich sieht also die Liebe vor allem nicht, was alle anderen sehen können; sie wird als etwas charakterisiert, das die Kriterien der Vernünftigkeit, der Objektivität, des individuellen bzw. sozialen Nutzens ausschaltet. Bedeutet das aber wirklich, dass sie blind ist?

Die der Liebe unterstellte Blindheit lässt sich auch umdeuten. Sie kann zwar insofern als Blindheit verstanden werden, als sie die gewöhnlichen Relevanzen der alltäglichen Erfahrung teilweise ausblendet und stattdessen andere hervorhebt: Sie kann aber ebenso als eine ‚Brille‘ beschrieben werden, die das gesamte Weltverhältnis wandelt, indem sie die ‚Sicht‘ ändert. Auch diese Deutung entspricht einer philosophischen und literarischen Tradition, die der Liebe eine tiefere Einsicht in die Welt und die Menschen zuweist und sie insofern mit Erkenntnis verknüpft. Sie gleicht der Brille des philosophischen Ideals, von der Wittgenstein sagt, dass man sie nicht abnehmen kann, weil man nicht bemerken kann, dass man sie trägt. Die Liebe ist daher nicht blind, in dem Sinn, dass sie *nichts* sieht: Sie sieht etwas, nämlich etwas *anderes* als die nicht-liebende Sicht. Sie sieht *anders*. Und dieses *anders* erschließt Sichtmöglichkeiten, welche für den „kalten anderen“ (Max Scheler) einfach nicht vorhanden sind.

2. Preis: Stanislas Bigirimana M.A., MBA

Macht Liebe sehend?

Wichtig für die Beantwortung der Frage ‚*Macht Liebe sehend?*‘ ist laut Stanislas Bigirimana zunächst ihre Verortung im Rahmen aktueller wissenschaftstheoretischer Diskussionen. So erweist sich der Horizont einer Neurophysiologie, die behauptet, die Mechanismen der Emotion und damit auch der Liebe enthüllt zu haben, als zu eng gesteckt, weil sie die Bedeutung der Liebe nicht in den Blick bekommt. Es bedarf eines Perspektivenwechsels vom mechanischen Modell, das die Realität im Sinne von Materie und Bewegung definiert, zu einer informationsbasierten Kybernetik, die die Realität sowohl als materielle und mechanische Vorgänge (Hardware) als auch als logische und symbolische Vorgänge (Software) erfassen kann. Wenn materielle Gegenstände symbolisch mit Wert, Bedeutung und Zweck bereichert werden, erwerben sie auch ein gewisses Level von sozialer Signifikanz; sie werden zu Artefakten und Medien menschlicher Interaktion. Menschen können ein bedeutsames und zielgerichtetes Leben führen, nicht nur weil sie Sinn teilen, sondern auch weil sie einander etwas bedeuten. Gegen die objektivierende Einstellung des rationalen Modells, die das moderne Denken dominiert, versteht Bigirimana den Menschen als multidimensionale Einheit mit emotionalen (*pathos*), intellektuellen (*logos*), moralischen (*ethos*) und praktischen (*praxis*) Fähigkeiten. Der Mensch wird nicht mehr (wie in der cartesischen Tradition) als isolierter Denker betrachtet, sondern als ein Wesen, das sich durch die Befriedigung eigener Bedürfnisse und die Maximierung des eigenen Könnens verwirklicht. Diese Verwirklichung ist wesentlich an die Teilhabe an einer gemeinsamen menschlichen Geschichte geknüpft. Nahestehende erscheinen vor diesem Hintergrund als Zweck und nicht als Mittel – auch in ökonomischen Vorgängen. Liebe sieht in diesem Kontext über Materialität und Nützlichkeit hinaus: Sie unterstützt die Behinderten, die Kranken und die älteren Menschen. Denn Liebe, die paradoxerweise für blind gehalten wird, bietet einen alternativen Gesichtspunkt an, der eigene Standards von Wahrnehmung und Bewertung der modernen wissenschaftlichen Rationalität vorsieht. Die Frage ‚*Macht Liebe sehend?*‘ kann daher nur bejahend beantwortet werden.

3. Preis: Dr. Jannis Oberdieck

Die Philosophie und die Liebe

Hat Erkenntnis ausschließlich rationale oder auch emotionale Grundlagen? Die Beantwortung dieser Frage betrifft nach Jannis Oberdieck die Philosophie von Grund auf und im Ganzen. Die Denker der Antike und des Mittelalters sahen noch selbstverständlich die Liebe als Grundlage jeglicher Erkenntnis an, unterschieden jedoch in normierender Weise stets zwischen „guter“ und „schlechter“ Liebe. Gegen diese in christlichen Dogmatismus ausgelauene Tradition richteten sich dann die neuzeitlichen Versuche, Erkenntnis umgekehrt ausschließlich in logischen Strukturen zu fundieren. Diese Herangehensweise hatte eine Verwandlung der Philosophie zur Folge, die sich fortan in erster Linie als Grundlagenwissenschaft der übrigen Wissenschaften zu konstituieren suchte. Damit verlor die Philosophie weitgehend die Verbindung zur alltäglichen Lebenspraxis. Die traditionellere Position war hingegen auch außerwissenschaftlich wegen ihrer psychologischen und lebenspraktischen Konsequenzen relevant. Meist waren es Probleme der Lebenswelt, die ihre Untersuchungen leiteten. An der Frage nach den Grundlagen von Erkenntnis hängt somit, was genau man von Philosophie erwarten kann, weshalb sie betrieben werden sollte und für welche Bereiche sie mit ihren Aussagen Geltungsansprüche erheben darf.

Aus heutiger Perspektive ist es, so Oberdieck, nicht mehr möglich, in der Frage nach den Grundlagen von Erkenntnis zuverlässig zu urteilen. Trotz zwei Jahrhunderten intensiver Bemühungen scheint das Projekt einer Letztbegründung von Erkenntnis die Möglichkeiten der Philosophie zu übersteigen. Da wir uns nicht mehr mit Gewissheit für eine der traditionellen Positionen entscheiden können, versucht Oberdieck, einen dritten Weg hin zu einer hinsichtlich ihrer Voraussetzungen reflektierten und kritischen Philosophie aufzuzeigen. Von hier aus skizziert er die Haltung, mit der an Affekte herangegangen werden kann.